Die Bandenkämpfe im Vergnügungsviertel Hamburg-St. Pauli als Friktion?

Urbane (Un-)Sicherheitskonflikte kulturanthropologisch betrachtet

MANUEL BOLZ

ABSTRACT

Ausgehend von einem Mord im Polizeipräsidium Hamburg Mitte der 1980er Jahre rekonstruiert der Beitrag das reibungsvolle, spannungsgeladene und konfliktreiche Verhältnis zwischen männlichen Zuhältergruppen und Polizei im St. Pauli der Nachkriegszeit. Basierend auf mehrjähriger Archiv- und Feldforschung, Medien- und Diskursanalyse und mit Rückgriff auf Perspektiven und Ansätze der Politikanthropologie werden die Bandenkämpfe als Friktion gedeutet. Nachgezeichnet werden die historisch-politischen Entstehungsbedingungen des Bandenwesens, die Milieulogiken sowie die Machtverhältnisse von Zuhälterbanden und Polizei. Der Beitrag macht nicht nur sichtbar, wie ein Krisenereignis sich in die Erinnerungskultur eines Vergnügungsviertels einschreibt, sondern auch, wie nach dem Zweiten Weltkrieg ein lokales Sicherheitsregime weiter ausgebaut wurde und wie dieses ethnografisch greifbar gemacht werden kann.

SCHLAGWORTE

Hamburg, St. Pauli, Friktion, Polizei, Ethnografie, (Un-)Sicherheit

ZITIERVORSCHLAG

Bolz, Manuel (2026): Bandenkämpfe als Friktion? Urbane (Un-)Sicherheitskonflikte in St. Pauli. In: Berliner Blätter 93, 50–68. DOI: 10.60789/931257.

ISSN (Online): 2702–2536 | Creative Commons CC BY 4.0

An einem Sommertag, dem 29. Juli 1986, erschoss der als »St. Pauli-Killer« bekannt gewordene Handwerker, Schlachter, Zuhälter, mehrfach verurteilte Straftäter und Auftragsmörder Werner ›Mucki‹ Pinzner (1947–1986) den gegen ihn ermittelnden Staatsanwalt Wolfgang Bistry, seine eigene Ehefrau Jutta Pinzner und anschließend sich selbst. Weitere Beamt:innen und die Protokollschreiber:innen mussten die Taten mit ansehen. Was war geschehen? Im April 1986 war Werner Pinzner wegen mehrfachen Mordes an Zuhältern in Untersuchungshaft genommen worden. Am 29. Juli 1986 sollte er in einer Vernehmung Milieu- und Netzwerkwissen über St. Paulis Rotlichtviertel offenlegen. Im Gegenzug war ihm ein strafmilderndes Urteil versprochen worden. Pinzner hatte der Polizei jedoch eine Falle gestellt. Während seiner Aussage zog er einen Revolver aus seiner Hosentasche und feuerte die Waffe gezielt ab. Seine Ehefrau und seine Verteidigerin hatten Pinzner unterstützt: Folgt man den historischen Erzählungen, dann hatte die Verteidigerin die Waffe besorgt und die Ehefrau diese in ihrer Unterhose versteckt ins Polizeipräsidium geschmuggelt. Die Verteidigerin wurde später selbst angeklagt, verurteilt und nach ihrer Haft in ein Zeug:innenschutzprogramm aufgenommen (Lambernd u. a. 2026).

Mit dem Mord im Polizeipräsidium kulminierten die gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen lokalen Zuhälterbanden und Polizei, die es in St. Pauli seit der Nachkriegszeit gab. Die kriminellen Banden stellten lange Zeit kein Sicherheitsproblem dar, da sie Konflikten mit Polizei und Justiz aus dem Weg gingen. Die Dynamiken veränderten sich Ende der 1970er Jahre und spitzten sich Mitte der 1980er Jahre zu. Der Fall Pinzner markiert zugleich den Höhepunkt als auch das Ende der sogenannten Luden-Kämpfe[1]. Er wurde zu einem regionalen wie nationalen Polizei-, Politik- und vor allem Sicherheitsskandal und gilt bis heute als einer der spektakulärsten Kriminalfälle der deutschen Nachkriegsgeschichte (Ginsburg 1986; Mittelachter 2023). In diesem Beitrag frage ich danach, wie sich der Konflikt zwischen Zuhältern und Polizei entfaltete und zu einer Transformation des lokalen Sicherheitsregimes führte. Im Folgenden skizziere ich meinen Zugang zu urbanen Versicherheitlichungsprozessen in St. Pauli nach dem Zweiten Weltkrieg. Anschließend stelle ich meine Perspektive auf Friktionen vor und blicke damit auf die Bandenkämpfe in St. Pauli.

Urbane (Un-)Sicherheitskonflikte und die Produktion eines Sicherheitsregimes nach dem Zweiten Weltkrieg ethnografieren

Ausgehend von dem Fall Pinzner und den Ludenkämpfen der 1960er, 1970er und 1980er Jahre untersuche ich im Folgenden unter Rückgriff auf Perspektiven und Ansätze der Politikanthropologie das sich verändernde Verhältnis zwischen Polizei und Bandenwesen sowie weiteren Akteur:innen im Milieu als reibungsvolles Gefüge. Ich greife dafür auch auf Anna L. Tsings Konzept und Metapher der *friction* zurück (2004), um zu verstehen, wie verschiedene, sich vormals in einem fragilen Gleichgewicht befindende Interessen, Praktiken und Akteur:innengruppen im Laufe der Zeit miteinander in Reibung gerieten, die Situation eskalierte und schließlich in

1 Der Begriff ›Lude‹ kommt aus der lokalen Ganovensprache, ist abgeleitet von dem Vorname Ludwig und bezeichnet umgangssprachlich einen männlichen Zuhälter. Andere Bezeichnungen sind ›Loddel‹ oder ›Strizzi‹. Die Journalistin Ariane Barth spricht vom »Kampf um Hamburgs sündigste Meile« (Barth 1999). In englischsprachigen Wissenschaftskontexten wird von »pimp wars« gesprochen (Lehner/Martin 2026).

einer (sicherheits-)politischen Neuordnung mündete. Diese neuen polizeilichen, verwaltungsprozeduralen, risikominimierenden, ordnungs- und kriminalpolitischen Strategien, so mein Argument, sind Produkt und zugleich Motor eines sich sukzessive nach dem zweiten Weltkrieg herausbildenden Sicherheitsregimes in St. Pauli. In diesem Sinne frage ich danach, wie und mit welchen Effekten urbane Konflikte ordnungs- und sicherheitspolitisch bearbeitet wurden und urbanes Vergnügen, für das St. Pauli steht, zunehmend versicherheitlicht wurde: Was und vor allem wer gilt wann, in welchen Kontexten und wie als (un-)sicher? Wie treten Vorstellungen und Praktiken von (Un-)Sicherheit in St. Pauli in Erscheinung? Welche politischen Implikationen sind mit der Zuschreibung, Einordnung und Bewertung als (un-)sicher verbunden? Und wie wird darauf von den Akteur:innen und Institutionen geantwortet? Ich nähere mich diesen Fragen auf zwei Ebenen: Zum einen zeichne ich das historisch gewachsene Bandenwesen nach und die damit verbundenen Veränderungen im Kräfteverhältnis zwischen Zuhältern, Polizei und Gewerbetreibenden. Zum anderen geht es mir um die ordnungs- und sicherheitspolitischen Bestrebungen der Polizei im Umgang mit dem Bandenwesen, dem Handeln der Banden und die daraus resultierenden Veränderungen in St. Pauli zwischen den 1960er und 1980er Jahren. Mein Beitrag plädiert dafür, die konflikthaften Beziehungen zwischen Menschen und Institutionen in ethnografischer Forschung analytisch ernst zu nehmen und sie für weitere Debatten in der Stadt- und Sicherheitsforschung anschlussfähig zu machen.

Mein Beitrag basiert auf mehrjähriger Archiv- und Feldforschung sowie Medien- und Diskursanalysen in St. Pauli. In meinem Forschungsprojekt zeichne ich ausgewählte Sicherheitspolitiken, -rationalitäten und -imaginationen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nach. Um die Wechselwirkungen von Akteur:innen, Netzwerken, Praktiken und Wissensformen, die den sozio-materiellen Raum von St. Pauli strukturierenden Elemente (Reckwitz 2016) herausarbeiten zu können, nutze ich Quellen aus dem St. Pauli-Archiv und dem Staatsarchiv Hamburg. Tagsüber und bei Nacht wendete ich teilnehmende Beobachtungen als Methode bei Stadtführungen, Runden Tischen und politischen Veranstaltungen sowie Wahrnehmungsspaziergängen und Kartierungen an. Außerdem führte ich über 30 Interviews mit Akteur:innen der Polizei sowie dem Quartiersmanagement, mit Sexarbeiter:innen, Anwohnenden, Tourist:innen und Gewerbetreibenden. Dem ethnografischen Forschungsansatz des »follow the conflict« (Marcus 1995) des US-amerikanischen Anthropologen George Marcus folgend, gehe ich in Geschichte und Gegenwart von St. Pauli auf ethnografische Spurensuche eines Sicherheitsregimes, das sich dort etablierte und transformierte.[2] Die sogenannten Ludenkämpfe und der sicherheits- und ordnungspolitische Umgang mit den kriminellen Banden konstituieren vor dem Hintergrund des größeren Projektkontextes zu urbanen (Un-)Sicherheitskonflikten ein Konfliktfeld, das ich im Folgenden näher beleuchten werde. Anknüpfend an die Argumentation der Kulturanthropologinnen Alexandra Schwell und Katharina Eisch-Angus (2018), dass Alltagsbereiche in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend versicherheitlicht werden, gehe ich davon aus, dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg in urbanen Vergnügungskontexten in Europa im Allgemeinen und in Hamburg-St. Pauli im Spezifischen ein kontingentes, weit verzweigtes und filigranes Sicherheitsregime herausgebildet hat. Dieses folgt spezifischen Ordnungslogiken, begründet dabei urbane Politiken der Sauberkeit und

2 St. Pauli hat wie andere Stadträume neben der Vergnügungsgeschichte viele weitere Geschichten zu erzählen: Hafen-, Musik-, Theater-, Protest- oder Fußballgeschichte. Längst hat die stadtanthropologische Forschung herausgearbeitet, dass Städte und Stadtteile nicht in ihrer Gänze, sondern nur partikular erforscht werden können.

Sicherheit und formt Angst-Imaginationen. Den Anthropologen Stephen Collier und Andrew Lakoff (2007) folgend, verstehe ich Regime beziehungsweise das Sicherheitsregime als sozio-politische und ethische Ordnungsversuche. Regime sind Gefüge aus menschlichen und nicht-menschlichen Akteur:innen, staatlichen Institutionen, politischen Rationalitäten, sozialen Normen und technologischen Artefakten. In Gesellschaften organisieren Regime menschliche Lebensweisen und Vorstellungen eines ›guten Lebens‹.

Das Sicherheitsregime in St. Pauli nimmt – geprägt durch Gewalt- und Kriegserfahrungen – insbesondere im 20. Jahrhundert Gestalt an: Die Absicherung menschlicher Existenz und die aktive Bekämpfung und Auflösung von Unsicherheit spielen seither eine zentrale Rolle. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind in der Stadtplanung und Stadtpolitik Hamburgs, wie auch in anderen europäischen Großstädten, vor allem das Paradigma der ›sicheren Stadt‹ und das Leitideal Sauberkeit-Ordnung-Sicherheit, kurz SOS, wirkmächtig (Rolshoven 2010; Zurawski 2007; Low/Maguire 2019). In St. Pauli betreffen die entsprechenden, nicht selten medienwirksam implementierten Maßnahmen und Strategien der Versicherheitlichung primär die öffentlichen und urbanen Freizeit-, Konsum- und Vergnügungsangebote (Winlow/Hall 2006; van de Walle u. a. 2012). Sicherheit wird zu einer angestrebten städtischen Erfahrungs- und Aufenthaltsqualität, vorrangig an dem touristisch stark frequentierten, kommerzialisierten und für das Image von Hamburg bedeutsamen Ort St. Pauli. Die Etablierung, Ausweitung und kontinuierliche Neugestaltung des Sicherheitsregimes erfolgen in St. Pauli aber nicht nur durch staatliche Institutionen top-down; vielmehr formen Alltagsakteur:innen das Regime mit, platzieren ihre Interessen, Sorgen und Forderungen und handeln entsprechende Maßnahmen mit aus. Wie wirkmächtig und gewaltförmig dieses Sicherheitsregime sein kann, zeigt sich in seinen Effekten: Menschen, ihre Bewegungen, Räume und Praktiken werden normiert und kontrolliert, Angst-Bilder und -Erzählungen produziert (Krasmann/von der Burg 2024). Vor dem Hintergrund unterschiedlicher sicherheitspolitischer Positionierungen und ökonomischer Interessen verstehe ich den zu Beginn eingeführten Fall Pinzner als eine soziokulturelle und mediale Verdichtung urbaner (Un-)Sicherheitskonflikte (Wood 2009; O'Dowd 2015; Bescherer/Lukas 2017; Hahne u. a. 2020; Sullivan u. a. 2023; Jimale/Sipahi 2023; Lukas 2025). Der Mord im Polizeipräsidium stellt einen Kipppunkt dar, durch den sich lokale Machtverhältnisse verschoben und politische Ordnungen transformierten. Ausgehend von einem relationalen (Un-)Sicherheitsverständnis (Laufenberg/Thompson 2024), das Akteur:innen, Logiken, Praktiken und Imaginationen sowie ihre Rolle in der Stabilisierung und (Re-)Produktion politischer Ordnungen in den Blick nimmt, verknüpfe ich im Folgenden die Regime- mit der Friktionsperspektive. Ich deute die Bandenkämpfe der 1970er und 1980er Jahre als politisches Gefüge, in dem Reibungsmomente politische Ordnung konstituierten, irritierten, herausforderten und transformierten. Während die Regimeperspektive die strukturierenden und normierenden Kräfte politischer Ordnung in St. Pauli als größere Sicherheitsformation sichtbar machen kann, untersucht die Friktionsperspektive die Situationen und Momente, in denen diese politische Ordnung aufgrund unterschiedlicher Interessen instabil, umkämpft oder neu ausgehandelt wird. Ich frage also danach, wo und wie Spannungen zwischen divergierenden Ordnungsansprüchen und deren Umsetzung in St. Pauli entstehen und wie diese mit Institutionen und Machtbeziehungen im politischen Feld interagieren.

Die Bandenkämpfe in St. Pauli als Friktion. Analytische Perspektiven auf sicherheitspolitische Gefüge

Mein Vorschlag ist, die Bandenkämpfe zwischen Zuhältergruppen und stadt- beziehungsweise sicherheitspolitischen Akteur:innen in St. Pauli als Friktionen eines politischen Gefüges zu begreifen. Diese Perspektive schließt an kulturanalytische Überlegungen an, die Forschungsfelder als Kräfteverhältnisse und Koordinatensysteme sowie als Formation verstehen, in dem Akteur:innen und Institutionen auf grund ihrer Ressourcen, Netzwerke, Machtverhältnisse und Handlungsmöglichkeiten positioniert sind (Bourdieu/Wacquant 1996; Bourdieu 2001; Armbruster 2023). Die Aushandlungen in St. Pauli sind demnach durch das raum- und zeitspezifische Aufeinandertreffen von divergierenden, unterschiedlich angesiedelten Interessen gekennzeichnet (Ege 2019, 2021; Chakkalakal 2021). Für die Sicherheitspolitik sind nicht nur parteipolitische Interessen (im Fall von Hamburg der Nachkriegszeit geprägt vor allem durch SPD und CDU) oder Interessen von Quartiersmanagement und Gewerbetreibenden relevant, sondern alltägliche Praktiken, performative Strategien und soziale Kämpfe (Rolshoven 2018; siehe auch Buerger 2016; Schönberger 2018; Spitz 2026) wie die zwischen rivalisierenden Zuhälterbanden und Polizei, deren Zuspitzung politische Gefüge und institutionelle Arrangements des Sicherheitsregimes veränderte. Nach Adam und Vonderau (2014, 20) zeichnen sich Felder des Politischen durch die Relationalität ihrer Elemente aus. In den Fokus rücken materielle Spuren sowie die »schwer fassbaren politischen Rationalitäten, Regierungslogiken und Machtrelationen« und »lokalisierbare Interaktionsfelder unterschiedlicher Personengruppen« (ebd., 9). Das Sicherheitsregime in St. Pauli verstehe ich entsprechend als durch Reibungen, Brüche und Konflikte gekennzeichnetes politisches Gefüge. Friktionen sind demnach Störmomente innerhalb eines Regimes, in denen stabilisierende wie verändernde Kräfte freigesetzt werden. Friktionen innerhalb eines Regimes zu untersuchen, kann die Veränderungsprozesse nachzeichnen, durch die politische Ordnungen bearbeitet oder eben auch unterlaufen werden können. In meiner Lesart steht der zu Beginn skizzierte Fall Pinzner exemplarisch für die Auseinandersetzungen zwischen Zuhälterbanden und Polizei in St. Pauli. Die krisenhafte Zuspitzung und die Eskalation im Polizeipräsidium zeigen, wie sich die Machtverhältnisse zwischen Polizei und Zuhälterbanden in St. Pauli und politische Ordnungen in Hamburg veränderten. An der Stelle ist es hilfreich, auf Anna L. Tsings Konzept der Friktion (2004) zurückzugreifen. In Anlehnung an physikalische Reibungsprozesse nutzt die Anthropologin das Konzept der Reibung als Erkenntnismoment und Metapher, um die energie- und kräfteerzeugenden Dynamiken im Aufeinandertreffen unterschiedlicher sozialer Gruppen, Weltverständnisse, Wissensordnungen und Wirklichkeiten greifbar zu machen. Der Argumentation von Adam und Vonderau (2016, 22) folgend, die sich in ihrer Theoretisierung von politischen Formationen auf Tsing beziehen, können sich Reibungsmomente in Form von politischen Konflikten, Krisen oder Katastrophen aufstauen, zuspitzen und eskalativ entladen (ebd.). So interpretiere ich die Ereignisse im Sommer 1986 in Hamburg. Wie auch Tsing konstatiert, entstehen so überraschende Begegnungen, Allianzen und Abstoßungen. Adam und Vonderau führen aus:

> »Der Moment, in dem Akteure, institutionelle Strukturen, […] und Diskurse aufeinandertreffen [...], ist also kein eindeutiger, sondern ein ambivalenter und umkämpfter ›moment of friction‹ (Tsing 2005), in dem der

> normale Lauf der Dinge unterbrochen wird oder eine neue Richtung einschlägt. Anna Tsing hat [...] vorgeschlagen, solche Momente als widersprüchliche, situative Verdichtungen von Beziehungen zu begreifen, die Möglichkeiten und Potentiale für soziale Transformationen und Veränderungen des politischen Machtgefüges in sich bergen: als ›the akward, unequal, unstable and creative qualities of interconnection across differences‹ (Tsing 2005, 4).« (ebd.)

Der Mord im Polizeipräsidium 1986 stellt in diesem Sinne den überraschenden Reibungsmoment eines konflikthaften, sich ins Gewaltvolle und Destruktive zuspitzenden Gefüges in St. Pauli dar, in das Bandenwesen und Polizei involviert waren. Er transformierte das Sicherheitsregime in St. Pauli. Ausgehend davon nähere ich mich im Folgenden der Perspektive auf die Bandenkämpfe in St. Pauli als Friktion auf zwei Ebenen an: Zum einen skizziere ich die historischen politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen der Bandenkämpfe. Zum anderen fokussiere ich die (nicht intendierten) Effekte des Sicherheitsregimes in St. Pauli und die weiterentwickelten Sicherheitsmaßnahmen.

Vigilante Netzwerke, ökonomische Aufstiegsversprechen, räumliche Ordnungsansprüche. Historische Bedingungen des Bandenwesens im St. Pauli der Nachkriegszeit

Um die Bandenkämpfe – das heißt die konfliktreichen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Zuhälterbanden – als Friktionen verstehen zu können, ist ein Blick in die historischen Bedingungen und auf das Geworden-Sein des politischen Gefüges nötig: St. Pauli war in den 1950er und 1960er Jahren durch Abrisse und Neubau, Neuverteilungen von Grundstücken und Veränderungen der Eigentumsverhältnisse geprägt, in den 1970er und 1980er Jahren von transformierten Vergnügungs- und Freizeitbedürfnissen und einem veränderten Umgang mit Sexualität und Sexualmoral. Gleichzeitig etablierte sich ein internationaler Massentourismus, der Menschen, Waren, Geld und Wissen nach St. Pauli brachte und Strukturen etablierte, die mehrheitlich Profitlogiken folgten. Es entstanden Großbordelle, Casinos, Sportveranstaltungen, Sex-Kinos beziehungsweise -Theater und Striplokale. Mehrere hundert in Gruppen organisierte Zuhälter waren in den lokalen Milieustrukturen tätig und gelangten schnell zu Reichtum. Mehrere hundert Frauen waren für sie in Gewalt- und Ausbeutungsstrukturen tätig. So erwirtschafteten die Männer hunderttausende DM im Monat (Barth 1999). Ihre Tätigkeitsfelder umspannten Prostitution, Boxkämpfe, Glücksspiel, Waffen- und Menschenhandel, aber auch Drogenhandel, Diebstahl, Bedrohung, Betrug, Schutzgelderpressung sowie Steuerhinterziehung, wie die polizeilichen Ermittlungen offenbaren.

Die Gruppen lokaler männlicher Zuhälter waren in gewaltvolle Auseinandersetzungen involviert, die den Morden im Polizeipräsidium im Sommer 1986 und damit der Zuspitzung und Eskalation von Reibungen vorausgegangen waren (von der Decken 2022). Bis in die späten 1980er Jahre agierten sie in einer komplexen Netzwerkstruktur. Die Gruppen hatten gemeinsam, dass ihre Mitglieder in eher prekären und ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen waren. Die meisten waren relativ jung und gingen vor ihrer Tätigkeit im Rotlichtmilieu Berufen im Niedriglohnsektor nach.

Sie waren oftmals ungelernt und als Hafenarbeiter, Soldaten, Kellner, Küchenhilfen, Videothekare oder Schlachter tätig gewesen (Barth 1999; Grossmann 2025). Angetrieben waren die Männer von Aufstiegsversprechen, Luxus und dem ›schnellen Geld‹ (Hirschbiegel 2005). Sie bewegten sich in dem nach dem Zweiten Weltkrieg veränderten Rotlichtmilieu, das finanziellen Erfolg versprach. Die Männer besaßen nicht nur eine ähnliche soziale Herkunft aus der Arbeiter:innenklasse. Sie inszenierten auch ähnliche Männlichkeits- und Gemeinschaftsvorstellungen, um ihre Raum- und Machtansprüche zu sichern. Die performative Praxis der Banden zeigt sich beispielsweise in der Namensgebung: »GMBH« (ein Akronym der Mitglieder), »Nutella-Bande«, »Streetboys« und »Chikago-Bande« (Kult-Kieztouren 2026 b; 2026 c). Innerhalb der Banden gab es wechselnde Mitgliedschaften, Machtkämpfe und auch Verwerfungen (Grossmann 2026; Kult-Kieztouren 2026 d). Die Männer verkörperten einen luxuriösen Lebensstil und Geschmack. Sie trugen aufwendige Föhnfrisuren, Pelzmäntel und teuren Schmuck (Ringe, Uhren, Ketten, Sonnenbrillen). Mit Vorliebe fuhren sie importierte US-amerikanische Sportautos. Oftmals wohnten sie in bürgerlichen Vierteln wie Hamburg-Blankenese oder Reinbek und nutzten die Straßen St. Paulis als Bühne zur Inszenierung von Status, Luxus und Macht (Barth 1999). Die Zuhältergruppen agierten in Kneipen, Groß-Bordellen, Sportstätten und Eiscafés wie dem Silbersack, dem Eros-Center, dem Palais d‹Amour, dem Bel Ami, dem Chikago oder dem Zur Ritze. Die Zuhälterbanden orientierten die von ihnen aufgebauten hierarchischen Strukturen innerhalb des Rotlichtmilieus an betriebswirtschaftlichen Management-Logiken: Es gab ›Abteilungen‹ und Tätigkeitsbereiche für die Anwerbung von Frauen für Sexarbeit_Prostitution (Poussierer), sogenannte Prokuristen, Bordellbewirtschafter, Manager mit Stabsfunktion, Sachbearbeiter, die Abteilung ›Zucht und Ordnung‹ und die Abteilung ›Stress‹ (Barth 1999). Der Historiker Elmar Gracher (2022) spricht in diesem Zusammenhang von »pimp territories«, also Räumen, in denen sexuelle Ausbeutung, Gewaltstrukturen und wirtschaftliches Handeln zusammentrafen (siehe auch Martin 2022, 2023).

Mit Rückgriff auf geschlechtertheoretische Perspektiven und machtkritische Ansätze der Männlichkeitsforschung können die Zuhältergruppen in St. Pauli als Banden mit einem männerbündischen Charakter verstanden werden (Blazek 1999; Martschukat/Stieglitz 2018), die der oftmals männlichen Polizei gegenüberstanden. Die Banden zeichneten sich demnach durch geteilte Eigenschaften aus, die der wechselseitigen Orientierung, Bestätigung und Selbstvergewisserung dienten. Die Inszenierungs- und Interaktionsweisen der Männer lassen auf einen klassenspezifischen und vergeschlechtlichten Habitus schließen: Vorstellungen einer Hypermännlichkeit; Ideen von Gemeinschaft in Form von Freundschaft, Kameradschaft und Brüderlichkeit; Loyalität; Misogynie; Raumansprüche; deutliche Konsumorientierung beziehungsweise Inszenierung von Luxus; Konservatismus bei gleichzeitigem Kokettieren mit Ästhetiken von Bodybuildern und US-amerikanischen Pimp-Figuren. Hinzu kamen Aggressionsbereitschaft, die Dramatisierung der Männerrolle, hierarchische Strukturen und Initiationsriten innerhalb der Banden sowie eine Art von Geheimwissen (ebd.). Da die Männer aus dem Arbeiter:innenmilieu kamen, artikulierten die Banden weniger ein Verständnis als elitäre Zusammenschlüsse, sondern vielmehr als eine Art Underdogs, die klassenspezifische Aufstiegschancen nutzen wollten.[3] Die genannten sozialen, politischen und ökonomischen Strukturen des urbanen Vergnügungsviertels produzierten also in den 1960er,

3 Ihre Geschichten wurden zeitgenössisch zu Erfolgs- und Heldengeschichten stilisiert. Aufgrund von Prekarisierung, Sucht und Suizid werden die Biografien heutzutage als Abstiegs- und Verlustgeschichten erzählt.

70er und 80er Jahren spezifische Zuhälter-Figuren, die symptomatisch für die Entstehung und Effekte des politischen Gefüges in St. Pauli sind und vermehrt Fragen nach (Un-)Sicherheit und Ordnung aufwarfen. Der berühmt gewordene Pinzner stellt demnach einen spezifischen Typus von Zuhälterfigur und männlichem Habitus in der Nachkriegszeit dar, der Macht- und Raumansprüche verkörpert.

Ein einschlägiges Beispiel, das als eine Art Vorläufer von Pinzner gedeutet werden könnte, ist der Hafenarbeiter, Gastronom, Nachtclub-, Casino- beziehungsweise Sportstättenbesitzer und Zuhälter Wilfried ›Frida‹ Schulz (1928–1992), der sich als »Pate« von St. Pauli verstand (Grossmann 2023). Schulz stieg in den 1950er und 1960er Jahren in den lokalen Macht- und Milieuhierarchien auf. Er trug maßgeschneiderte Anzüge und Schuhe aus Krokodilleder, besiegelte Geschäfte per Handschlag und imitierte dadurch hamburgische Kaufmänner. Schulz versuchte erfolglos, Kontakte zur US-amerikanischen Mafia und dem dortigen Glücksspielmarkt zu knüpfen. Prägnant für meine analytische Friktionenperspektive ist, dass er bereits frühzeitig anti-staatliche, anti-polizeiliche und demnach eigensinnig-vigilante Strukturen, die in den 1970er Jahren weiter ausgebaut wurden, etablierte. Schulz ist damit ein prominenter Gegenspieler zur staatlichen Ordnungsmacht Polizei. Er ebnete den Weg für spätere Netzwerke und Organisationsformen der Zuhältergruppen. Er ging so weit, sich politische und rechtliche Strukturen anzueignen: So hielt er auf den Straßen St. Paulis regelrechte Schauprozesse ab. Er imitierte juristische Prozesse und Gerichtsverfahren mit ihren räumlichen Anordnungen und unterschiedlichen Rollen (unter anderem Angeklagte:r, Richter:in). Er wollte damit konkurrierende Zuhälter und Sexarbeitende_Prostituierte, die sein Vertrauen gebrochen hatten, bestrafen und aus St. Pauli verbannen (Grossmann 2023). Damit etablierte Schulz einen Ehrenkodex und ein spezifisches Regelsystem für das Milieu.

Seit den ausgehenden 1960er Jahren wurden ›Geschäfte‹ zwischen den Zuhältern mit ›der Faust‹ geregelt. Ab den 1970er Jahren kamen vermehrt Schusswaffen zum Einsatz. Das lenkte die stadtpolitische Aufmerksamkeit auf das Rotlichtmilieu in St. Pauli. Nach den ersten Toten versuchten Polizei und Staatsanwalt verstärkt, Zugang zum Milieu zu erhalten. Aufgrund erschwerter Bedingungen – Loyalitäten innerhalb des Milieus, einem Schweigekodex und undurchsichtiger Beziehungen zwischen Milieu, Wirtschaft, Stadtpolitik und Polizei – kam die polizeiliche Ermittlungsarbeit jedoch nur schleppend voran. So wurden Zeug:innen und Kläger:innen, insbesondere im Milieu tätige Prostituierte_Sexarbeitende, aber auch Polizist:innen erpresst und eingeschüchtert. Wie weitreichend die Machtbeziehungen und Bedrohungen waren, zeigt folgendes Beispiel: Ein von mir interviewter Polizist berichtete, dass die Davidwache in St. Pauli regelmäßig von blutig geschlagenen Prostituierten_Sexarbeitenden aufgesucht wurde. Sie wollten jedoch keine Anzeige erstatten (dies geschah vermehrt ab Mitte der 1980er Jahre), sondern baten um medizinische Hilfe. Der Polizist betonte, dass die Spuren physischer Gewalt in ihren Gesichtern, an ihren Hälsen und auf ihren Körpern sichtbar waren. Auch habe er von Einzel- und Gruppenvergewaltigungen und Quälereien erfahren. Einmal hätte eine Frau, die ein Messer im Bein stecken hatte, die Davidwache betreten, um vor ihrem Zuhälter zu fliehen. Die Polizist:innen seien teilweise frustriert gewesen, die Gewalt der Zuhälter nicht beweisen zu können.[4] Um Ordnung und Sicherheit zu

4 Mein Versuch, Prostituierte_Sexarbeitende aus den 1950er, 60er, 70er und 80er Jahren für ein Interview zu gewinnen, verlief erfolglos. Zwar konnte ich über Forschungspartner:innen Kontakt zu den nun älteren Frauen herstellen. Sie lehnten ein Gespräch mit einem kurzen Hinweis auf die historischen Gewaltstrukturen ab.

etablieren, suchte die Polizei nach juristischen ›Schlupflöchern‹.[5] Beispielsweise wurden zum Abhören von Zuhältern anfangs nicht genehmigte Wanzen genutzt.[6] Schulz, der aufgrund seiner weitreichenden Netzwerke, seiner Ressourcen (er konnte problemlos eine Million DM Kaution bezahlen), seines Einflusses und trotz bestehender Vorstrafen sowie mehrerer Anklagepunkte (etwa: Bildung einer kriminellen Vereinigung, Förderung von Prostitution, Geldwäsche, Menschenhandel, Körperverletzung, Bedrohung, Erpressung, Meineid und Drogenhandel) nicht belangt werden konnte, wurde erst Jahrzehnte später wegen Steuerhinterziehung und Urkundenfälschung beziehungsweise der Fälschung einer eidesstattlichen Versicherung (unter anderem für eine nicht korrekt angemeldete Sportyacht) rechtskräftig verurteilt. Schulz' Netzwerke waren auch nach seiner Festnahme und Verurteilung aktiv. Er schuf die Grundlage für den Erfolg der aufstrebenden Zuhälterbanden.

Das Verhältnis zwischen Polizei und Zuhältern veränderte sich seit den 1960er Jahren demnach sukzessiv. Die Polizei war damals ähnlich wie Akteur:innen aus der Stadtpolitik und Gewerbetreibende von Kneipen, Clubs, Spielhallen, Nachtclubs und Bars strategisch in die Netzwerke integriert.[7] Einige der Abhängigkeitsverhältnisse und Bestechungsmöglichkeiten wurden nach dem Fall Pinzner öffentlich. Es folgten Entlassungen von Polizisten; Ermittlungen einer polizeilichen Einheit gegen Korruption offenbarten Verstrickungen zwischen der lokalen Polizei Davidwache und dem lokalen Milieu bezüglich Glücksspiel, Sexarbeit_Prostitution, Kampfsportwesen und Drogenhandel (Die Zeit 1986, Der Spiegel 1986 b). Die nachträgliche biografische Deutung ist jedoch teils nostalgisch ausgestaltet. So sprach ein von mir interviewter Polizist der Davidwache St. Pauli über beinah freundschaftliche Umgangsweisen mit Zuhältern bei öffentlichen Festnahmen, gemeinsamen Trinkgelagen, dem gemeinsamen Zigaretten- und Jointrauchen (weshalb er sanktioniert und später versetzt wurde) oder nächtlichen Bordell-, Boxkampf- und Casinobesuchen. Die Beziehungen waren daher nicht ausschließlich antagonistisch oder konfliktreich, sondern durchaus harmonisch. Öffentliche Gewalt gegen Mitglieder der Polizei wurde bis zu dem eingangs geschilderten Sommertag im Polizeipräsidium eher vermieden. In den Erzählungen und Erinnerungen wird das Verhältnis von Polizei und Zuhältergruppen als humorvoll beschrieben. So berichteten ein sich im Ruhestand befindender Polizist und ein Stadtteilfotograf davon, dass das damalige Verhältnis von Lokalpolizei und Banden trotz aller Gewalt als eine Art ›Spiel‹ verstanden wurde. Während die Archivquellen von »Kämpfen« und »Kriegen« sprechen, wurde die Beziehung im persönlichen Gespräch als »Räuber

5 Polizisten grenzten sich von den in der Prostitution_Sexarbeit tätigen Frauen moralisch ab und bezeichneten sie in unseren Gesprächen vermehrt als ›gefallene Engel‹ (siehe auch Freund-Widder 2003). Demgegenüber inszenierten sie sich als männliche und staatlich-legitimierte Helden, die Recht und Ordnung vertreten würden.
6 Das illegale Abhören wurde ebenfalls zu einem Polizei-Skandal. 1980 wurde die heimliche, jahrelange Überwachung von zehn schwulen Cruising-Orten unter anderem in St. Pauli aufgedeckt (Der Spiegel 1980).
7 Mir wurde von Zukunftsängsten und Sorgen, Schutzgeldern, informellen Arrangements und wechselseitigen Gefallen im Alltag berichtet. Die Zuhälter schreckten nicht zurück, die Existenzgrundlagen der Gewerbetreibenden zu zerstören, diese zu bedrohen, zur Aufgabe und zum Verkauf ihrer Gewerbe zu zwingen und sie aus St. Pauli zu vertreiben. Ein prominentes Beispiel für die lokale Verstrickung von Bandenwesen und Gewerbe sind nicht nur Bordellwirtschaften, sondern auch sogenannte Nepp-Lokale, vor denen in Tourismusbroschüren der 1970er und 80er Jahre gewarnt wird. Striplokale und Bars warben Touristen mit ›gefälschten‹ Getränkekarten an. Nachdem diese konsumiert hatten, kam das böse Erwachen mit der Abrechnung: Champagnerflaschen, Cocktails und Schnäpse kosteten plötzlich mehrere hundert bis tausend Euro pro Stück. Widerworte oder eine Zahlungsverweigerung waren wenig erfolgreich, da Zuhälter und Security-Personal präsent waren, nicht selten mit Gewalt drohten und diese auch ausübten. Auch Angestellte waren involviert. Von mir interviewte Polizist:innen sprachen davon, dass Männer, die diese Erfahrung gemacht haben, oftmals die Polizeiwache aufsuchten und Anzeige erstatteten. Bei polizeilichen Durchsuchungen zeigten die Lokalbesitzer präparierte Getränkekarten vor oder verwiesen auf schwammige Hausordnungen. Ende der 1980er Jahre wurden die Lokal-Besitzer überführt und rechtliche Erneuerungen angestoßen.

und Gendarm«, also als spielerische Antagonisten, betitelt. Damit ist ein kindliches Spiel mit klaren sozialen Rollenzuweisungen (Goffman 1963) im öffentlichen Raum gemeint, in der sich die Räuber zunächst dem Zugriff entziehen, sich verstecken und von den Gendarmen gesucht, gefangen genommen und im Gefängnis festgesetzt werden, im Spiel mit dem Ziel, alle Mitglieder der Räuberbande gefangen zu nehmen, in der Wirklichkeit mit offenem Ausgang.

Pinzner hatte den in den 1960er und 1970er Jahren auf den Straßen St. Paulis inszenierten Luxus und das Agieren der Zuhälterbanden, die von den lokalen Netzwerken mit Gewerbetreibenden und Polizei profitierten, wahrgenommen. Er hatte während einer früheren Gefängnisstrafe in Hamburg Kenntnis von den Aufstiegschancen im lokalen Milieu gewonnen. Pinzner knüpfte Kontakte in das Rotlichtmilieu von St. Pauli und stieß dort, so die historische Erzählung, auf Ablehnung und Zurückweisung. Ihm wurde also die Mitgliedschaft in dem ›Spiel‹ aktiv verweigert. In Österreich, insbesondere in Wien, konnte er Kontakte zum dortigen Rotlichtmilieu knüpfen und teilweise in die lokalen Geschäfte einsteigen. Zwischen 1984 und 1986 erschoss Pinzner mehrere Zuhälter in St. Pauli (Der Spiegel 1987). Er wurde wenig später verhaftet. Ihm werden mindestens vier Morde an Zuhältern zugerechnet.[8] Laut Erzählungen sei er von dem Wiener Zuhälter Josef Peter Nusser angestiftet und mit mehreren zehntausend DM pro Mord bezahlt worden. Die Vorfälle transformierten die Beziehungen innerhalb des Milieus, aber auch die Beziehungen zwischen Banden und Zuhältern. Das Ereignis im Polizeipräsidium veränderte also das politische Gefüge, verschob die Interessen von Banden und Polizei und machte die Konflikte öffentlich sichtbar. Der interviewte Stadtteilfotograf sprach davon, dass sich die »Idioten selbst umlegten«, nun aber die Polizei aktiv angegriffen wurde und sich deshalb die Dynamiken veränderten.

Die Morde an den Zuhältern brachen mit dem lokalen Ehrenkodex innerhalb des Milieus und lenkten die stadtpolitische und polizeiliche Aufmerksamkeit auf das Rotlichtmilieu. Den Höhepunkt von Pinzners Gewaltausübung – sozusagen der friktive Moment – stellten aber die Ermordung des ermittelnden Staatsanwaltes, seiner Ehefrau und sein Selbstmord während der Anhörung auf der Polizeiwache dar. Pinzner wollte Wissen über das Milieu preisgeben, stellte der Polizei aber eine Falle. Das bislang etablierte Spiel von Zuhälterbanden und Polizei kam mit jenem Sommertag im Polizeipräsidium zum Erliegen. Der gewaltsame Tod des verheirateten Vaters und leitenden Staatsanwalts im Polizeipräsidium verschob also selbstverständlich gewordene Grenzen von Handlungsspielräumen, ›Spielregeln‹ und Rollen. Zwar war die Beziehung zwischen Polizei und Bandenwesen bereits vor den Morden im Polizeipräsidium angespannt, doch mit diesem Ereignis wurde die Fragilität und Verletzlichkeit der staatlichen Institution ›Polizei‹ sichtbar (Bahnsen 2011). Damit einher ging eine Neubewertung: Die Auseinandersetzungen wurden nicht länger als Konflikt innerhalb des Milieus in St. Pauli wahrgenommen, sondern als gesellschaftlicher Angriff auf die Hamburger Stadtöffentlichkeit und, wie die Debatten zeigen, auch als Angriff auf Recht und Ordnung auf nationaler Ebene.

8 Die Inszenierungen auf den Straßen, aber auch die Beerdigungen der getöteten Zuhälter und Bandenmitglieder wurden journalistisch begleitet.

Nach dem Mord im Polizeipräsidium: Transformationen des sicherheitspolitischen Gefüges und die Ausweitung des Sicherheitsregimes

Das Ereignis im Polizeipräsidium kann als einer dieser sichtbar gewordenen friktiven Momente und demnach als Konflikt zwischen Bandenwesen und der staatlichen Ordnungsmacht Polizei gedeutet werden. Die Morde entwickelten transformative Effekte, sowohl destruktive als auch produktive. Der Fall Pinzner veränderte lokale Machtdynamiken und institutionelle Organisationsweisen. So wirkten sich die Morde nachhaltig auf das Sicherheitsregime aus: Die Polizei veränderte ihre Arbeits- und Organisationsformen (Kröger 2022; Grossmann/Lambernd 2026). Das Sicherheitsregime wurde durch das Ereignis im Polizeipräsidium aktiv umgestaltet und Sicherheitsmaßnahmen ausgebaut: Das Polizeipräsidium sowie andere Gerichts- und Polizeigebäude wurden architektonisch gesichert, die Polizeipräsenz verstärkt, neue technologiebegleitete Kontrollpraktiken wie zum Beispiel ein Abhörprogramm installiert und polizeiliche sowie juristische Befugnisse ausgeweitet. Auch polizeiliche Kontrollmaßnahmen wurden verschärft. Im Effekt führte der Fall dazu, dass in Hamburg die deutschlandweit erste polizeiliche Spezialeinheit gegen Organisierte Kriminalität (FD 65) gegründet wurde (Roggenkamp 1988; Schmeis 2022). Veränderungen waren auch auf parteipolitischer Ebene und auf der Ebene der Senatspolitik erkennbar: Im Hamburger Senat wurden diverse Untersuchungsausschüsse für die Aufarbeitung des Falls implementiert. Das kooperative Verhältnis zwischen der Hamburger SPD und der CDU, die seit der Nachkriegszeit konfliktfrei regiert hatten, wurde zerrüttet. Hamburg galt nach dem Ereignis als unregierbar. Der damalige CDU-Oppositionsführer sprach davon, dass der Fall Pinzner einem »Stück aus dem Tollhaus«[9] ähnele und dass in Hamburg die »innere Sicherheit [...] wie ein Schweizer Käse«, das heißt löchrig sei (Die Welt 1986). Die SPD-Senator:innen für Justiz und Inneres traten zurück (Der Spiegel 1986 c, 2001). Schließlich kam es 1987 zu Neuwahlen des Hamburger Senats. Die regierende SPD verlor die Wahl. Dem Ereignis im Polizeipräsidium folgte eine öffentlich ausgetragene, nationale Debatte über organisierte Kriminalität im Rotlichtmilieu, den Umgang mit Kronzeugen sowie die Verschärfung von Anwaltsprivilegien (ebd.; Die Tageszeitung 1991; Friedrichsen 1991).

Die Gegenseite von staatlichen Institutionen und Polizei, die Zuhälterbanden und das Milieu, reagierten prompt: Um sich dem Zugriff der Polizei und den erweiterten Sicherheitsinfrastrukturen zu entziehen, veränderten die Banden ihre Netzwerke und die Milieustrukturen (Der Spiegel 1986 d) und erschlossen sich neue Märkte (etwa Drogen wie Kokain). Auch agierten die Banden nun eher im Hintergrund und zugleich vorsichtiger als zuvor (Brinkama 2009; Bittner/Knoop 2015; Levy 2016; Gaertner/Gözübüyük 2024). Zugleich schränkten die Mitglieder des Milieus die öffentliche Inszenierung von Luxus, Status und Macht ein. Die gewaltvolle Begegnung zwischen dem Zuhälter und der Polizei hatte nicht vorhersehbare Effekte für das politische Gefüge in St. Pauli, insbesondere auf die Milieustrukturen. So hatte das Ereignis im Polizeipräsidium auch emanzipatorische Konsequenzen für im Milieu tätige Frauen. Sie schlossen sich zusammen und organisierten ihre Geschäfte zunehmend selbst. Auch machten sie auf die Gewaltförmigkeit von Arbeits- und Entlohnungsstrukturen aufmerksam. Die Frauen hatten aus verschiedenen Gründen – Gewaltandrohung, Einschüchterung oder Loyalität – lange geschwiegen, nun nutzten sie vermehrt ordnungspolitische und rechtliche Mittel wie etwa Anzeigen, um

9 Ein Tollhaus ist eine Art Zuchthaus beziehungsweise der historische Vorläufer einer psychiatrischen Anstalt.

ihre Situation zu verbessern. Die Ausweitung des Sicherheitsregimes führte also zu einem gewissen Grad an Vertrauen in die Wirkmacht von Polizeiarbeit. Gleichzeitig veränderte sich in Hamburg die öffentliche Wahrnehmung von Prostitution_Sexarbeit unter anderem durch Aktivist:innen wie Domenica Niehoff. Vor allem die (sichtbaren) Maßnahmen führten nicht nur zu einer architektonischen und sozialpolitischen Aufwertung und damit zu einer ökonomisch-touristischen und kulturellen Inwertsetzung St. Paulis, sondern auch dazu, dass sich Bilder und Vorstellungen eines ›gefährlichen‹ und ›unsicheren‹ St. Pauli festigten. In St. Pauli institutionalisierten sich neben Sicherheitsmaßnahmen zunehmend Förderprogramme, die dabei helfen sollten, das urbane Vergnügungsviertel verwaltbarer und kontrollierbarer zu machen. Es sollte so auch gegenüber anderen großstädtischen Vergnügungsvierteln in Europa, wie in Amsterdam, London oder Wien, konkurrenzfähig werden.

Sowohl die öffentlichkeitswirksame Festnahme von Pinzner als auch der Mordfall im Polizeipräsidium erhielten mediale Aufmerksamkeit (Der Spiegel 1986 a, b; Johrde 2006; Bahnsen 2016; Cassier 2024). Die Ereignisse begründeten ein Bildrepertoire, das in der lokalen Erinnerungskultur und im Stadtteilgedächtnis archiviert ist. Bis heute wird der Fall Pinzner populärkulturell verarbeitet, emotionalisiert und skandalisiert, beispielsweise wenn Dokumentationen auf Tatort-Bilder zurückgreifen. Zum einen prägt der Fall Pinzner Krisendiagnosen und Schreckenserzählungen und legitimiert bis heute sicherheitspolitische Interventionen in St. Pauli. Zum anderen ist das Ereignis Teil nostalgischer Erzählungen über eine ›goldene Zeit‹ und von Spekulationen über das geheimnisvolle Rotlichtmilieu, die Gewaltfacetten verschleiern. Zum Beispiel werden Sex-&-Crime-Stadtrundgänge angeboten, die den Fall Pinzner in ein größeres Narrativ über den Ort einbetten. Zudem erschien 2023 eine Amazon Prime-Serie zu den Ludenkämpfen. Auch wird Pinzner als »Kiez-Legende« (Kult-Kieztouren 2026 a) stilisiert.

Schluss

Anhand des Fall Pinzners habe ich in meinen Ausführungen zu zeigen versucht, wie der Mord im Polizeipräsidium im Sommer 1986 als Krisen- und Kippmoment gedeutet werden kann, durch den sich das seit dem Zweiten Weltkrieg sukzessiv in St. Pauli herausbildende Sicherheitsregime ausweitete und veränderte. Mit Rückgriff auf Perspektiven der Politischen Anthropologie und das Friktionskonzept interpretiere ich die Bandenkämpfe zwischen Zuhältern und Polizei in den 1960er, 70er und 80er Jahren, die dem Mord vorausgegangen waren, als destruktive und produktive Reibung. Die Banden galten schon länger als gefährlich und schwierig zu kontrollieren. Doch das Kräfteverhältnis in St. Pauli ordnete sich erst nach dem Mordfall neu. Das Ereignis hatte also weitreichende Folgen für die Bandenstrukturen und das polizeiliche Agieren in St. Pauli. Polizei und Justiz veränderten Sicherheitsmaßnahmen und Kontrolltechniken, und es wurde eine Sondereinheit gegen organisierte Kriminalität gegründet. Der Fall avancierte zu einem politischen Polizei- und Sicherheitsskandal. Senator:innen aus dem Hamburger Senat mussten zurücktreten. Außerdem führte der Mord im Polizeipräsidium zu nationalen Debatten über Organisierte Kriminalität im Rotlichtmilieu. Der Fall Pinzner macht sichtbar, dass die männlichen Zuhälter spezifische politische Haltungen und Rechtsauffassungen vertraten, diese inszenierten und auch gegenüber der Polizei artikulierten

beziehungsweise die Polizei strategisch integrierten. Die Zuhälterbanden standen staatlichen Institutionen, allen voran der Polizei, skeptisch bis ablehnend gegenüber. Das Agieren der Banden folgte also vigilanten Logiken. Ihr Handeln trat aus Sicht der Polizei als abweichendes, illegitimes und grenzüberschreitendes Verhalten und damit als zu sanktionierendes Problem in Erscheinung. Die Reibungen, Spannungen und Konflikte innerhalb des politischen Gefüges erweisen sich als analytisch aufschlussreich: Sie offenbaren aufeinandertreffende Vorstellungen von sozialen und politischen Ordnungen, Geschlechtervorstellungen, Raum- und Machtansprüche. Der Beitrag versteht das Ereignis um Pinzner vor diesem Hintergrund nicht als beliebig oder gar zufällig, sondern als einen friktiven Kumulationspunkt. Durch die in den 1980er Jahren ausgebauten polizeilichen Strukturen wurde das urbane Vergnügungsviertel ordnungs- und kriminalpolitisch regierbar. Gleichzeitig veränderte sich aber auch das Milieu. Wie umkämpft und gleichzeitig persistent die Bandenstrukturen sind, zeigen die ›neuen‹ Banden, die seit den 1990er Jahren in St. Pauli agieren und die die Polizei seither zu disziplinieren versucht.

MANUEL BOLZ, M. A. ist Kulturanthropologe. Er ist in Hamburg und Göttingen in Forschung und Lehre tätig. Nach einem Studium der Volkskunde/Kulturanthropologie bzw. Empirischen Kulturwissenschaft in Hamburg ist er seit 2023 am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen tätig. Er interessiert sich für Historische Anthropologie & Ethnografie, Stadtraum & Emotionen, Recht & Politik, intersektionale Geschlechterforschung, STS/Public Anthropology.

DANKSAGUNG

Ich bedanke mich ganz herzlich bei Friederike Faust, Corinna Schmechel, Beate Binder und Alik Mazukatow für das Feedback und die hilfreichen Anmerkungen im Redaktionsprozess, Laura Völz für die Korrekturunterstützung sowie der Lektorin Barbara Driesen für die sprachliche Glättung und die Feinkorrekturen.

QUELLENVERZEICHNIS

Adam, Jens/Asta Vonderau (2014): Formationen des Politischen. Überlegungen zu einer Anthropologie politischer Felder. In: dies. (Hg.): Formation des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld: transcript, 7-35. DOI: https://doi.org/10.14361/transcript.9783839422632.7.

Armbruster, André (2023): Gesellschaft als Kraft, Spiel und Kampf. In: Heike Delitz u. a. (Hg.): Handbuch Theorien der Soziologie. Wiesbaden: Springer, 1-23. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-31744-7_19-1.

Bahnsen, Uwe: Das Ende des St. Pauli-Killers. In: welt.de (17.07.2011). URL: https://www.welt.de/print/wams/vermischtes/article13491240/Das-Ende-des-St-Pauli-Killers.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Bahnsen, Uwe: Pinzner-Morde. »So, meine Herren, das ist eine Geiselnahme«. In: welt.de (28.07.2016). URL: https://www.welt.de/regionales/hamburg/article157334050/Hamburg-St-Pauli-Die-Morde-des-Auftragskillers-Werner-Pinzner.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Barth, Ariane (1999): Die Reeperbahn. Der Kampf um Hamburgs sündige Meile. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Bescherer, Peter/Tim Lukas (2017): Konflikte um urbane (Un-)Sicherheit – Einführung in das Schwerpunktheft. In: Soziale Probleme 28/2, 149-155. DOI: https://doi.org/10.1007/s41059-017-0039-2.

Bittner, Mark/Thomas Knoop: Blutiger Machtkampf auf dem Kiez. Ist die Eros-Center-Gang noch zu stoppen? In: bild.de (02.02.2015). URL: https://www.bild.de/regional/hamburg/polizei/ist-die-eros-gang-noch-zu-stoppen-39592716.bild.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Blazek, Helmut (1999): Männerbünde: Eine Geschichte von Faszination und Macht. Berlin: Ch. Links.

Bourdieu, Pierre/Loïc Wacquant (1996): Die Logik der Felder. In: dies.: Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 124-147.

Bourdieu, Pierre (2001): Über einige Eigenschaften von Feldern. In: ders. u. a. (Hg.): Soziologische Fragen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 107-114.

Brinkama, Leweke: Wer hat die Macht auf dem Kiez? In: bild.de (23.06.2009). URL: https://www.bild.de/regional/hamburg/auf-dem-kiez-8774088.bild.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Buerger, Christian (2016): Security as Practice. In: Thierry Balzacq u. a. (Hg.): Handbook of Security Studies. New York/London: Routledge, 126-235.

Cassier, Philip: »Ich bringe jetzt meine Frau um. Du wirst dabei zusehen«. In: welt.de (26.07.2024). URL: https://www.welt.de/geschichte/article240167465/Werner-Pinzner-Wie-ein-Seemann-aus-Hamburg-zum-St-Pauli-Killer-wurde.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Chakkalakal, Silvy (2021): Figuration als Poiesis. Macht, Differenz und Ungleichheit in der figurationalen Kulturanalyse. In: Peter Hinrichs u. a. (Hg.): Theoretische Reflexionen. Perspektiven der Europäischen Ethnologie. Berlin: Reimer, 135-152. DOI: https://doi.org/10.5771/9783496030560-135.

Collier, Stephen J./Andrew Lakoff (2007): On Regimes of Living. In: Aihwa Ong u. a. (Hg.): Globale Assemblages. Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems. London: Blackwell Publishing, 22-39. DOI: https://doi.org/10.1002/9780470696569.

Der Spiegel: Dicker Hammer. In: spiegel.de (13.07.1980). URL: https://www.spiegel.de/politik/dicker-hammer-a-c486aefb-0002-0001-0000-000014331869, aufgerufen am 22.09.2026.

Der Spiegel: Kriminalität. Unterm Geschirrtuch. In: spiegel.de (03.08.1986a). URL: https://www.spiegel.de/politik/unterm-geschirrtuch-a-a1d028b0-0002-0001-0000-000013518164?context=issue, aufgerufen am 22.09.2026.

Der Spiegel: Lieferte Karl-Heinz Schwensen den Revolver? In: spiegel.de (14.12.1986b). URL: https://www.spiegel.de/politik/lieferte-karl-heinz-schwensen-den-revolver-a-7437c219-0002-0001-0000-000013521485?context=issue, aufgerufen am 22.09.2026.

Der Spiegel: Wie im Groschenroman. In: spiegel.de (10.08.1986c). URL: https://www.spiegel.de/politik/wie-im-groschenroman-a-538a6e58-0002-0001-0000-000013518676?context=issue, aufgerufen am 22.09.2026.

Der Spiegel: Die lenkenden Hände vom Kiez. In: spiegel.de (17.08.1986d). URL: https://www.spiegel.de/politik/die-lenkenden-haende-vom-kiez-a-fe57b63a-0002-0001-0000-000013519589, aufgerufen am 22.09.2026.

Der Spiegel: Kriminalität. Tja oder Ja. In: spiegel.de (30.08.1987). URL: https://www.spiegel.de/politik/tja-oder-ja-a-1e1212e0-0002-0001-0000-000013526470?context=issue, aufgerufen am 22.09.2026.

Der Spiegel: Schleudersitze für Senatoren. In: spiegel.de (28.05.2001). URL: https://www.spiegel.de/politik/deutschland/hamburg-schleudersitze-fuer-senatoren-a-136554.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Die Tageszeitung: Testamentsvollstreckung des Killers? In: taz.de (28.09.1991). URL: https://taz.de/Testamentsvollstreckung-des-Killers/!1700663/, aufgerufen am 22.09.2026.

Die Welt: Überraschungen aus dem Sicherheitstrakt. In: welt.de (01.04.1986). URL: https://archive.org/details/DieWelt1986GermanyGerman/Apr%2001%201986%2C%20Die%20Welt%2C%20%2358866%2C%20Germany%20%28de%29/, aufgerufen am 22.09.2026.

Die Zeit: »Jeder ist Gott…Ich bin Gott.« In: zeit.de (22.08.1986). URL: https://www.zeit.de/1986/35/jeder-ist-gottich-bin-gott/komplettansicht, aufgerufen am 22.09.2026.

Ege, Moritz u. a. (2019): Debatte: Cultural Studies als Konjunktur- und Konstellationsanalyse. Zur Einleitung. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 6/2, 101-136.

Ege, Moritz (2021): Konjunktur/Konstellation. In: Peter Hinrichs u. a. (Hg.): Theoretische Reflexionen. Perspektiven der Europäischen Ethnologie. Berlin: Reimer, 177-194. DOI: https://doi.org/10.5771/9783496030560-135.

Freund-Widder, Michaela (2003): Frauen unter Kontrolle. Prostitution und ihre staatliche Bekämpfung in Hamburg vom Ende des Kaiserreichs bis zu den Anfängen der Bundesrepublik. Münster: LIT.

Friedrichsen, Gisela: »… das ist hier Vergangenheit«. In: spiegel.de (07.04.1991). URL: https://www.spiegel.de/politik/das-ist-hier-vergangenheit-a-4545da1a-0002-0001-0000-000013488305, aufgerufen am 22.09.2026.

Gaertner, Rüdiger/Daniel Gözübüyük: »Zahl oder stirb«: Angriff auf Kiez-Paten. Steckt die Tschetschenen-Mafia dahinter? In: mopo.de (24.01.2024). URL: https://www.mopo.de/hamburg/polizei/schutzgelderpressung-angriff-auf-bruder-vom-kiez-paten-was-steckt-dahinter/, aufgerufen am 22.09.2026.

Ginsburg, Hans: Skandal in Hamburg. Politik, Pistolen und Polizisten. In: zeit.de (08.08.1986). URL: https://www.zeit.de/1986/33/politik-pistolen-und-polizisten/komplettansicht, aufgerufen am 22.09.2026.

Grossmann, Stefanie: Wilfrid »Frida« Schulze: Der »Pate« von St. Pauli. In: ndr.de (04.01.2023). URL: https://www.ndr.de/geschichte/koepfe/Wilfrid-Frida-Schulz-Der-Pate-von-St-Pauli,wilfridschulz100.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Grossmann, Stefanie: St. Pauli in den 80ern: Bandenkrieg um Prostitution und Drogen. In: ndr.de (26.03.2025). URL: https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/St-Pauli-in-80ern-Bandenkrieg-um-Prostitution-und-Drogen,rotlichtmilieu102.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Grossmann, Stefanie/Jochen Lambernd: Der Killer von St. Pauli: Als Werner Pinzner gefasst wurde. In: ndr.de (15.04.2026). URL: https://www.ndr.de/geschichte/koepfe/der-killer-von-st-pauli-als-werner-pinzner-gefasst-wurde,pinzner190.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Grossmann, Stefanie: 400 Jahre Reeperbahn. Vom Arbeiterquartier zur »sündigen Meile«. In: ndr.de (18.05.2026). URL: https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/400-jahre-reeperbahn-vom-arbeiter-quartier-zur-suendigen-meile,reeperbahn-114.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Gracher, Elmar (2022): Spaces of Sexual Consumption in West Germany. Scripting the Sex-worker Experience through Small-Scale Sex Businesses (1950s–1970s). In: Marion Keller u. a. (Hg.): Sexuality and Consumption: Intersections and Entanglements. Berlin/Boston: De Gruyter, 67-101. DOI: https://doi.org/10.1515/9783110747676.

Goffman, Erving (1963): Fun in Games. In: ders. (Hg): Encounters: Two Studies in the Sociology of Interaction. Indianapolis: Bobbs-Merrill, 17-58.

Hahne, Michael u. a. (2020): Urbane Sicherheit und subjektive Sicherheit im urbanen Raum. Berlin: LBgG.

Hirschbiegel, Thomas: Immer wieder Krieg um Geld und Macht. In: mopo.de (21.11.2005).

Jimale, Omar A./Esra B. Sipahi (2023): Exploring conflict theories in the context of Urban Security. In: Journal of the Faculty of Political Science (NEUSBF) 5/2, 165-185. DOI: https://doi.org/10.51124/jneusbf.2023.62.

Johrde, Kristina: 1986 – das Blutbad im Polizeipräsidium. In: abendblatt.de (27.02.2006). URL: https://www.abendblatt.de/hamburg/article107092883/1986-das-Blutbad-im-Polizeipraesidium.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Krasmann, Susanne/León von der Burg (2024): Naming the City: On the governing forces of narratives in the formation of security dispositifs. In: Critical Studies on Security 12/1, 33-47. DOI: https://doi.org/10.1080/21624887.2023.2286770.

Kröger, Marie: Kampf gegen die Mafia. In: mopo.de (27.10.2022). URL: https://www.mopo.de/hamburg/reeperbahn-doku-wolfgang-sielaff-waere-siebenmal-erschossen-worden/, aufgerufen am 22.09.2026.

Kult-Kieztouren: Der Wiener Peter: Der Mann, der den Kodex brach. In: kult-kieztouren.de (2026a). URL: https://www.kult-kieztouren.de/der-wiener-peter-der-mann-der-den-kodex-brach/, aufgerufen am 22.09.2026.

Kult-Kieztouren: Kiez-Legenden. Die großen Namen von St. Pauli. In: kult-kieztouren.de (2026b). URL: https://www.kult-kieztouren.de/hamburger-kiez-legenden/, aufgerufen am 22.09.2026.

Kult-Kieztouren: Die Zuhälterkartelle von St. Pauli. In: kult-kieztouren.de (2026c). URL: https://www.kult-kieztouren.de/gmbh-kiez/, aufgerufen am 22.09.2026.

Kult-Kieztouren: Nutella-Bande: Macht, Glamour und der Untergang einer Kiez-Legende. In: kult-kieztouren.de (2026d). URL: https://www.kult-kieztouren.de/nutella-bande/, aufgerufen am 22.09.2026.

Lambernd, Jochen u. a.: St. Pauli-Killer Werner Pinzner. In: NDR (15.04.2026). URL: https://www.ndr.de/geschichte/koepfe/doku-st-pauli-killer-werner-pinzner-1986-gefasst,pinzner134.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Laufenberg, Mike/Vanessa E. Thompson (2024): Sicherheit. Rassismuskritische und feministische Debatten. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Lehner, Nora/Annalisa Martin (2026): Policing pimping: gender, migration, and the media in the 1960s Vienna-Hamburg «pimp wars". In: Crime, Histoire and Sociétés 29/2, 85-112. DOI: https://doi.org/10.47421/CHS_29.2_85-112.

Levy, Sarah: Eros-Center-Prozess. Ende einer Gangsterposse. In: zeit.de (04.01.2016). URL: https://www.zeit.de/hamburg/stadtleben/2016-01/hamburg-eros-center-prozess, aufgerufen am 22.09.2026.

Low, Setha/Mark Maguire (Hg.) (2019): Spaces of Security. Ethnographies of Securityscapes, Surveillance, and Control. New York: NYU Press.

Lukas, Tim: Urbane Unsicherheit. In: bpb.de (16.12.2025). URL: https://www.bpb.de/themen/innere-sicherheit/dossier-innere-sicherheit/573618/urbane-sicherheit/, aufgerufen am 22.09.2026.

Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24, 95-117.

Martschukat, Jürgen/Olaf Stieglitz (2018): Geschichte der Männlichkeiten. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Martin, Annalisa (2023): ‹The chronicle must tell how it once was': commercial sex and pimping in the chronicle of Hamburg's postwar vice police. In: German History 41/2, 252-278. DOI: https://doi.org/10.1093/gerhis/ghad017.

Martin, Annalisa (2022): Managing Commercial Sex in West Germany, 1950s-1980s. London: Birkbeck College, University of London [PhD-Thesis, Department of History, Classics and Archaeology].

Mittelachter, Bettina: Wie der Auftragskiller von St. Pauli die Stadt erschütterte. In: abendblatt.de (07.09.2023). URL: https://www.abendblatt.de/hamburg/hamburg-mitte/article239380225/Wie-der-Auftragskiller-von-St-Pauli-die-Stadt-erschuetterte.html, aufgerufen am 22.09.2026.

O'Dowd, Liam (2015): Urban Conflicts. In: James D. Wright (Hg.): International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences. 2. Aufl. Amsterdam: Elsevier, 783-788. DOI: https://doi.org/10.1016/B978-0-08-097086-8.96050-1.

Reckwitz, Andreas (2016): Praktiken und Diskurse: Zur Logik von Praxis-/Diskursformationen. In: ders.: Kreativität und soziale Praxis. Bielefeld: transcript, 49-66. DOI: https://doi.org/10.14361/9783839433454-002.

Roggenkamp, Viola: St. Pauli-Prozess. Pinzners erdrückendes Erbe. In: zeit.de (11.03.1988). URL: https://www.zeit.de/1988/11/pinzners-erdrueckendes-erbe/komplettansicht, aufgerufen am 22.09.2026.

Rolshoven, Johanna (2010): SOS neue Regierungsweisen oder Save Our Souls ein Hilferuf der Schönen Neuen Stadt. In: Bricolage: Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie 6/6, 23-36.

Rolshoven, Johanna (2018): Dimensionen des Politischen. In: dies./Ingo Schneider (Hg.): Dimensionen politischer Felder. Ansprüche und Herausforderungen der Empirischen Kulturwissenschaft. Berlin: Neofelis, 15-35.

Schmeis, Britta: Als das FBI zum Vorbild der Kiez-Ermittler wurde. In: welt.de (30.10.2022). URL: https://www.welt.de/regionales/hamburg/article241839841/ARD-Doku-Reeperbahn-Spezialeinheit-FD65-Als-das-FBI-zum-Vorbild-der-Kiez-Ermittler-wurde.html, aufgerufen am 22.09.2026.

Schönberger, Klaus (2018): Zur Spezifik des Politischen in der Empirischen Kulturwissenschaft. In: Johanna Rolshoven/Ingo Schneider (Hg.): Dimensionen politischer Felder. Ansprüche und Herausforderungen der Empirischen Kulturwissenschaft. Berlin: Neofelis, 35-51.

Spitz, Markus O.: Die Koordinaten des »politischen Feldes«. Pierre Bourdieus konstante Weigerung, Politik allein den Profis zu überlassen. In: literaturkritik.de (21.11.2026). URL: https://literaturkritik.de/id/20783, aufgerufen am 22.09.2026.

Sullivan, John P. u. a. (2023): Urban Security: From High-Intensity Crime to Large-Scale Combat Operations and Everything in Between. In: Journal of Strategic Security 16/3, 1-12.

Schwell, Alexandra/Katharina Eisch-Angus (Hg.) (2018): Der Alltag der (Un) Sicherheit. Ethnographisch-kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Sicherheitsgesellschaft. Berlin: Panama.

Tsing, Anna L. (2004): Friction: An Ethnography of Global Connection. Princeton: Princeton University Press.

van de Walle, Gudrun u. a. (Hg.) (2012): Crime, security and surveillance – effects for the surveillant and the surveilled. The Hague: Eleven.

von der Decken, Ada: Als die Killer auf den Kiez kamen. In: NDR (26.04.2022). URL: https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/Als-die-Killer-auf-den-Kiez-kamen,kiezkrieg113.html, aufgerufen am 22.09.2026

Winlow, Simon/Steve Hall (2006): Urban Leisure and Contemporary Culture. London: Berg.

Wood, Murakami D. (2009): Urban Insecurity. In: Peter Burgess (Hg.): Handbook of New Security Studies. London/New York: Routledge, 197-207. DOI: https://doi.org/10.1057/9781137286871_12.

Zurawski, Nils (2007) (Hg.): Sicherheitsdiskurse. Angst, Kontrolle und Sicherheit in einer ›gefährlichen‹ Welt. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Berlin Universities Publishing

Copyright © 2026 The Author(s)